Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 93. Freitag, den 19. November 1847.

Ein spanisches Nachtstück.

Novellete von E. Nissel.

(Fortsetzung.)

„Bis morgen? Ha! bis morgen?" mühsam vermochte Franzesko die Gluth seiner Empfindungen zu zügeln. „Weißt Du auch, Sonne meiner Nächte, daß sich in diesen kalten bestimmenden Worten Deines zaubrischen Mundes für meine glühende Seele eine qualvolle Ewigkeit birgt? Zwischen dem Heute und Morgen rankt sich eine Unendlichkeit voller Zweifel und Besorgnisse um mein Herz. Kurz ist die Wonnezeit der Liebe! Eine selige Minute des allzukurzen Lebens! Eine Woge in dem Ocean der Zeit, die die gewaltig drängenden Wellen verschlingen! Eine Thauperle im Kelch der Blumen, die der neidische Strahl der Sonne trinkt! Laß uns den süßen Moment festhalten und genießen, und nicht nutzlos den schäumenden Nektarkelch der Freude verschütten. Getödtete Freude gebiert den Schmerz und die Reue!"

„O nein, nein!" flehte Juanita dringender. „Wirf keinen Zweifel auf die Schuldlose. Ich kann nicht hinabkommen, Franzesko! ich kann nicht."

„Du kannst nicht, Juanita?" Franzeskos Augen loderten als wollten sie versengende Blitze empor in das Herz der Jungfrau schleudern. Dennoch bezwang er den Sturm seines Innern und fuhr schmeichelnd fort: „Horch den süßen Gesang der liebegirrenden Nachtigall! sie saget nicht den flehenden Bitten die kalte Antwort: bis morgen! Neige Dein Ohr dem heimlichen Wonnegeflüster der Blumen! Sie senken sich Kelch an Kelch, Blüthenbusen an Blüthenbusen mit Hochverlangen, indeß buhlende Elfen umher den Brautreigen tanzen, sich an ihren ausströmenden Düften berauschen und unbemerkt, eine Lust mit der andern vermählend, ins schwellende Brautbett schlüpfen; bis die Nacht versinkt, währt ihre Liebeszeit! Dann richte sie sich wieder empor, bethränt mit dem Schmelz der reinsten Wonne. Die ganze Erde athmet Entzücken in den Armen der Nacht! O komm, Juanita! Der buhlerische, schmeichelnde Zephyr trinkt Deinen süßen Athem, schmiegt sich kühn an Deinen Busen und küßt Dir wechselnd Stirn und Wangen; indeß ich hier sehnend harre. O steige hernieder und reiche mir den Kelch des Entzückens, damit ich mein Herz erquicken, den verzehrenden Brand meines Innern stillen und löschen kann."

„Ich darf nicht, Franzesko!" versetzte zitternden Tones Juanita. „Vergangene Nacht hatte ich einen so bangen Traum! Ich mag Dir ihn nicht erzählen, denn Du würdest ihn nur verspotten. Doch ließ ich mir ihn, von Angst und Unruhe wechselnd gefoltert, eine Zigeunerin, welche es versteht in die Zukunft zu schauen, deuten; und so erfuhr ich: daß uns heute Gefahr droht! Verzeihe dem Aberglauben eines Dich liebenden Mädchens, und gieb ihm, um meiner Ruhe willen, nach. Meine allzugroße Bangigkeit würde Dir nur die Lust vergiften und Dein Gefühl erkältend umeisen, zu meinem dauernden Nachtheil."

„Ein Traum?" fragte ungläubig Franzesko. „Ein Gebilde Deiner aufgeregten Phantasie wäre im Stande, Dir, im Gegensatz zu meiner Liebe, solche tödtliche Besorgnisse einzuflössen? Nein, nein! Es liegt etwas Tieferes zum Grunde, dem ich weihen soll! Denn dies ist unmöglich, und schon der Moment müßte es tilgen."

„Und dennoch, mein Geliebter! Ich habe mich nur heimlich und scheu hierher gewagt, angelockt von dem unwiderstehlichen Zauber Deines Gesanges, um mit Dir zu flüstern und Dich zu warnen. Glaube mir, Franzesko! Dieselbe Sehnsucht, die Deinen erfüllt auch meinen Busen. Aber laß heute ab mit Deinen süßen Bitten, soll ich nicht, von ihnen umgarnt, ins Unglück taumeln."

„Und umgarnen Dich die Worte der Liebe mit einem Unglücksnetz? Juanita! Was muß ich hören! Hegst Du zum Erstenmale Furcht vor meiner Liebe! die Dich

doch, so lang mein Arm und Schwert noch hält, vor jedem Ungemache schützen wird. Furcht vor dem süßen Zusammenklang unserer beiderseitigen Gefühlsglocken? Vor dem Wonneleben unserer selig vereinten Herzen? Du bist nicht offen! Ha! wenn Du mich betrügst! Betrügst! Es ist ein Gedanke, der mir das Hirn zu versengen, das Herz zu zerspalten droht! Ich verlange nur Liebe! volle, heiße, wahre Liebe! Weib! Meine ganzen Gefühle rinnen vereint in diesem Wonnebecher! Sie sind Dir geweiht! Dir! Juanita! Hörst Du es auch? Dir! Und bedenke, ich bin ein Andalusier! Zögerst Du meine Wünsche zu erfüllen, so sind es nicht mehr die Deinen! Noch nie hat eine liebende Spanierin berechnet und Gefahren gescheut! Noch nie in dem Göttergenuß der Liebe ein Unglück erschaut. O rede wahr! Hier lauert Verrath! Sprich, Juanita! besser für Dich und mich als treuloses Zögern. Du liebst mich nicht mehr?"

„Welcher grundlose Frevel an meinem Gefühl, Franzesko!" erwiederte mit leisem Beben der Stimme Juanita, und versuchte ein Etwas in ihren Worten zu bergen, welches aber dennoch, schrill hervortönend, den Ohren des Spaniers nicht entging. „Gewähre mir nur die Erhörung dieser einzigen Bitte: verschone mich heute! Morgen will ich Dir, Du wirst mir um so theurer sein. Foltere nicht mein ohnedies wundes Herz mit lieblosen Drohungen! Verlaß mich!"

„So sei denn Deine thörichte Bitte, troß dem Widerstreben meines Herzens, gewährt, Juanita! Doch wahre unsere Liebe wohl! Das Versprechen der Liebe ist ein Eidschwur, und den Meineid rächt Gott! Ein Flecken auf dem reinen Gewand meiner Liebe ist der Mord meiner Ehre! und Leben um Leben! Blut um Blut! Schließe unsere Liebe in Dein Gebet, um so jeden aufkeimenden Frevelgedanken zu ersticken; denn gar leicht erzeugt ihn des Weibes Herz. Hörst Du? Liebe und Haß sind eng verwandt; fest aneinander gekettet wie Leben und Tod! Beide hängen an dem Faden: Zufall! und über dem Abgrund der Ewigkeit. Gute Nacht, Juanita!"

„Gute Nacht, Franzesko! Der Gott der Träume verscheuche Deine trüben Gedanken und versüße Deinen Schlaf!"

Franzesko entfernte sich, noch einen glühenden Blick emporschleudernd. Juanita verfolgte mit ihren Augen seine Gestalt so lange, bis diese zwischen den Orangenbäumen verschwunden, der leise Hall seiner Tritte unhörbar geworden. Dann schlürfte sie in vollen Zügen den duftgeschwängerten Athem der Natur, als wolle sie ihrem stürmisch wogenden Busen Beruhigung aus den milden Wellen trinken und verschwand in des Hauses Innern.

Es war eine weiche herrliche, wollustathmende, andalusische Frühlingsnacht. Liebe hauchend, Liebe in jedem Pulsschlag, zur Liebe mit süßem Kosen, mit heimlichen Wonnegeflüster einladend. Himmel und Erde, Sonnen und Sterne, Blumen und Düfte schwammen in dem göttlichen Wonnemeer der Liebe. Das blüthenschwellende Brautbett des Lenzes war auf duftenden Rosenpfühlen errichtet, die Nachtigallen sangen darum die schmelzendsten Weisen und darüber spannte sich der kristallne Baldachin mit seinen Millionen goldenen Lampen, deren heimliches, mildes Silberlicht nur der Liebe leuchtete, und wo Liebende weilten sich lauschend zu bergen wußte, um diese nur in dem beredeten Glanze ihrer Augen lesen zu lassen. — Spricht doch das Auge am schönsten die Sprache der liebenden Seele, und ist doch die Liebe ein Stern dessen Glanz im tiefsten Dunkel am hellsten strahlt. — Die Oliven, Pomeranzen, Feigen und Orangenbäume, die üppigen Rosenhecken, ja jedes, selbst das kleinste Sträuchen waren mit Blüthen bedeckt, mit Gesang durchflochten; und in dem wohlluft- und wohllautvollen schattigen Revier tummelten sich lustig summende Falter und suchten sich ein Liebeszelt in duftigen Blüthenglocken, huschten in das goldene Innere und ließen sich von Wohlgerüchen einwiegen. Allüberall Serenaden, Mandolinenklänge, süßes Geflüster! Allüberall Liebe, begehrende, glühende, andalusische Liebe. —

Etwa eine Stunde nach Franzeskos Entfernung erschien ein Mann unter dem Balkon, eine Mandoline in der Linken. Er präludirte mit kunstgeübten Fingern ein süßes Vorspiel und sang dann mit voller, tiefer, aber weicher melodischer Stimme folgende Strophen:

Weil noch im Lenze, im blühenden, schönen,
Glühen die Lippen, so küße mich schnell!
Weil noch die Sänge der Liebe ertönen,
Laß uns das Leben mit Hochgenuß krönen,
Weil noch die Augen von Sehnsucht so hell.

Weil noch die Rosen der Wangen uns blühen,
Jede der Freuden uns jugendlich lacht;
Weil die Rubinen der Lippen noch glühen,
Feurig, verlangend die Pulse uns sprühen,
Hellt uns die Sonne der Liebe die Nacht!

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, 9. November. Die Tendenz unserer socialen Verbindungen ist eben keine andere, als die Hebung und Vervollkommnung gegenseitiger Verhältnisse, sowohl in intellectueller, als in moralischer und commercieller Hinsicht. Diesen Zweck scheint namentlich die hiesige technische Gesellschaft — über die wir schon mehrfach in diesen Blättern referirt haben — immer mehr ins Auge zu fassen und zu realisiren. Es ist durchaus nicht zu verkennen, daß sie mit Umsicht und Energie Alles in ihre Sphäre zu ziehen sucht, was den Bürger und Gewerbsmann geistig und moralisch heben und tech-

nisch vervollkommnen kann. Ihre Bibliothek ist bereits mit einer Menge herrlicher Werke aus mancherlei Fächern der Wissenschaft, der industriellen und technischen Sphäre ausgestattet, und noch immer werden neue angeschafft, so sehr auch einzelne Stabile und Flachgänger dagegen protestiren und sich in Jeremiaden ob der horrenden Ausgaben ergießen. Hoffentlich trägt man auch Bedacht, einen Theil der Einnahmen alljährlich für die Anschaffung von wichtigen und instruktiven Modellen zu verwenden. Einige Minuten Anschauung klärt die Begriffe zehnmal mehr auf, als stundenlange Demonstrationen. Unter den bereits gehaltenen Vorträgen während der Gesellschaftsabende sind eine Menge von anerkanntem Werthe, die nicht nur ein gewisses Interesse geweckt, sondern ihr Dasein auch schon durch reellen Nutzen bezeichnet haben. Für diesen Winter steht den Gesellschafts-Mitgliedern namentlich ein hoher Genuß in Aussicht. Es sollen nicht nur eine Anzahl verschiedenartiger Gegenstände aus der Technik und aus andern Fächern zur Sprache kommen, sondern es wird auch ein Cyclus zusammenhängender Vorträge über Physik in vierzehntägigen Intervallen gehalten werden. Verflossenen Sonnabend eröffnete Herr Dr. Jakobi dieselben mit einer Einleitung, und wir dürfen jedenfalls etwas Interessantes und Belehrendes präsumiren. (Schles. Ztg.)

Berlin. Nr. 44 des Postamtsblatts enthält eine Verordnung, wornach in den Sitzkissen aller Postwagen Sprungfedern angebracht und überhaupt eine größere Aufmerksamkeit auf die rechtzeitige Ausbesserung und die anständige und bequeme Einrichtung und Reinigung der Wagen gerichtet werden soll. Ferner werden die vorgeschriebenen Vorkehrungen zur Verhütung des Umsturzes der Wagen durch Ablaufen der Räder aufs neue in Erinnerung gebracht. — Dem Vernehmen nach soll es wieder lebhaft zur Sprache gekommen sein, daß die Militairpersonen unbedingt von der Miethssteuer freizulassen, sich wohl keine hinreichende Veranlassung finde, indem viele selbst ihrer Gage nach sehr gering besoldete Offiziere doch aus anderen Fonds so große Einnahmen bezögen, daß sie oft sehr theure Wohnungen inne hätten. Bei den jetzt so vergrößerten Ausgaben der Commune soll es die Absicht sein, den Staat anzugehen, aus Gründen der Billigkeit wenigstens eine Vergütung aus seinen Mitteln zu zahlen, wenn die gänzliche Freilassung der Militairpersonen von der Miethssteuer ferner aufrecht erhalten werden sollte. — Das Gesetz über die Ausdehnung der Verpflichtung zur Erstattung der Mandatariengebühren soll, dem Vernehmen nach, nun bald erscheinen. In der That dürfte sich unsre Regierung dadurch ein neues Verdienst um die Rechtspflege erwerben, denn seit das mündliche Verfahren einen viel größeren Umfang gewonnen hat, stellt sich immer mehr die Rechtsungleichheit heraus, welche Diejenigen trifft, die keinen Sachwalter bezahlen können. Diese armen Parteien sind natürlich in der Regel, den geübten Advokaten gegenüber, in großem Nachtheil und büßen nur zu oft ihre Unkunde durch den Verlust ihrer Prozesse, da die Richter, bei dem besten Willen, ihnen nicht das suppeditiren können, was oft ihrer Sache den Sieg verschaffte. (Voss. Ztg.)

Königsberg in Preußen. Hier besteht ein sogenannter „Unterstützungsverein," der auch an andern Orten nachgeahmt zu werden verdient. Dieser Verein ist zuerst von hausirenden Juden zu dem Zwecke gestiftet worden, einander gegenseitigen Beistand zu leisten, hat aber neuerer Zeit bei sehr beträchtlicher Erweiterung eine Umgestaltung erfahren, durch welche der Zutritt einem Jeden ohne Unterschied des Glaubens eröffnet worden ist. Die Mitglieder zahlen wöchentlich zwei Sgr. in die Vereinscasse, und erhalten dafür das Recht, im Falle der Noth zinsfreie Darlehne bis zu einer gewissen Höhe zu verlangen, die in wöchentlichen Theilzahlungen (1 Sgr. von jedem Rthlr.) wieder abgetragen werden. Der Verein soll in diesem Augenblicke bereits nicht unbedeutende Fonds zu seiner Verfügung haben.

N o t i z e n.

Die Cholera. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Cholera, die in Rußland immer weiter um sich greift, im nächsten Frühjahre wieder bis in das mittlere Europa vordringen und dann auch wohl Berlin nicht mit ihrem Besuche verschonen. Unser bekannter Wurmdoctor, der uns schon vor einigen Wochen prophezeit hat, daß die Cholera in diesem Jahre nicht nach Berlin kommen wird, würde also jedenfalls Recht behalten. Uebrigens darf man sich keine unnöthige Sorgen machen; denn die Krankheit tritt bei weitem milder auf, als in den Jahren 1830 und 1831. An Orten, wo damals täglich 100 Personen erkrankten, erkranken jetzt nur 18—25 und oft noch weniger, und wo damals nur der vierte Theil der erkrankten genas, genesen jetzt die Hälfte, zwei Drittheil und selbst drei Viertheil.

Ein bei der Eisenbahn-Verwaltung in Darmstadt angenommener Diener, ein dortiger Bürger (sein Name ist Keller), erhielt am 11. d. Vormittags eine Anweisung auf die Summe von 4700 Fl., welche er bei der großherz. Staatsschulden-Tilgungskasse erheben und an eine dortige Fabrik abliefern sollte. Die erste Hälfte des Auftrages hatte er pünktlich vollzogen, allein die zweite ist noch bis zur Stunde unerledigt geblieben. Er blieb nämlich aus mit der Quittung, und nach langem Warten wurde endlich Nachmittags nach ihm geschickt. Der Mann war aber nirgends zu finden; nur so viel hatte man in Erfahrung gebracht, daß er mit dem Gelde in eine Droschke gestiegen und zur Stadt hinausgefahren sei. Es ist außer Zweifel, daß er sich mit jener Summe auf und davon gemacht hat.

Unter der satyrischen Ueberschrift: „Vorbeugung gegen Wildfrevel" enthalten die fliegenden Blätter ein Bildchen, auf welchem ein Bauer aus Respekt vor den Wildgesetzen einem Hasen, der seinen Acker abfrißt, also zuspricht: „Liebes Häschen, möchten Hochdie-

selben sich nicht aus meinem Kohl heraus bemühen und in irgend einem andern beliebigen Acker dero höchst angenehmes Mittagsmahl einnehmen? Ich hoffe nicht, daß dieselben die Sache auf das Aeußerste treiben werden, wasmaßen es Ihnen keinerlei Nutzen bringen kann, wenn ich durch einen Angriff auf dero Person zu einer 3jährigen Arbeitshausstrafe condemnirt würde!"

Die große Procession von Dschagernat, welche in Indien alle Jahre stattfindet, wurde auch am 5. August wieder mit großem Pomp gefeiert, und zwar fehlte es auch hierbei nicht an Büßern, die der Fanatismus antrieb, sich dem Gotte zu Ehren zu opfern. Fünf religiöse Schwärmer warfen sich vor der Pagode von Bali unter die Räder des Riesenwagens, auf welchem das Götzenbild umher gefahren wurde, riefen dabei den Wischnu an und ließen sich, ohne daß es Jemand verhindern konnte, von den Rädern zermalmen. Bei diesem Ereigniß gerieth das Volk in die höchste Exaltation, so daß ohne die Dazwischenkunft der Waffengewalt Hunderte von Bußfertigen dem Beispiel der fünf Schwärmer gefolgt wären. Die Bemühungen der Engländer, diesem furchtbaren Fanatismus zu steuern, werden erst von Erfolg sein, wenn diesen Processionen ein für alle Mal ein Ende gemacht und hierdurch der Anlaß aufgehoben sein wird, der solche blutige Schauspiele herbeiführt.

Kurze Naturgeschichte des Titeljägers Der Titeljäger, welchen man zu den Hausthieren rechnet, ist in Deutschland heimisch und gehört zu der bekannten großen Klasse des deutschen Michels. Sein Naturell ist sehr friedlich; er attachirt sich äußerst schnell, ist leicht abzurichten und ganz billig zu erhalten; die magersten Knochen, wenn sie nur recht lang sind, betrachtet er als Leckerbissen; die meisten Naturforscher kommen in ihren Beobachtungen darin überein, daß er von bloßen Worten satt wird; oft nagt er an einem ellenlangen Wort, oft sogar an einem kurzen Versprechen sein Leben lang. Seine Gestalt bietet außer einem großen Zopf, der ihm hinten hängt, nichts Auffallendes. Was seine Manieren betrifft, so zeichnet er sich durch eine starke Neigung, den Rücken zu krümmen, aus. Seine Gattung ist bis jetzt noch sehr zahlreich; man befürchtet jedoch, daß sie durch die industrielle Bewegung mit der Zeit eben so verringert werden möchte, wie die Rheinsalmen durch die Dampfschifffahrt.

Ein Kaufmann in Montrose schrieb einmal an seinen Geschäftsfreund in London, ihm 20 Centner Kupfer zu kaufen. Dieser las indessen statt des Worts copper (Kupfer) — capers (Kapern) wunderte sich zwar, daß sein Freund 20 Centner Kapern haben wollte, ging aber sogleich ans Werk und kaufte alle Kapern auf, bis er die bestellte Menge zusammengebracht hatte. Dadurch wurden nun die Kapern sehr selten und stiegen deshalb sehr bedeutend im Preise. Der Londoner schrieb dem Besteller, er habe mit Mühe die gemachte Bestellung ausgeführt und endlich die 20 Cntr. Kapern zusammengebracht; dieselben wären seitdem sehr im Preise gestiegen und er rathe ihm, sie wieder zu verkaufen, da er einen sehr ansehnlichen Gewinn machen könne. Der Kaufmann in Montrose wunderte sich nicht wenig über das Mißverständniß, ließ sich aber nichts merken und trug dem Londoner auf, sie zu verkaufen. So steckte er eine Summe in die Tasche.

Einfälle.

Die Menschen zerreißen die Kinderschuhe, ziehen sie aber nicht aus.

Ich freue mich immer — sagte Jemand — wenn ich den Edlen zu Fuße und den Bösen in einer Equipage sehe; denn es ist ein Zeichen der Besserung, wenn man das Böse fahren und das Gute ungehindert gehen läßt.

Ja oder Nein.

Und willst Du Dich auf dieser Erden
Noch einmal Deines Lebens freun:
So mußt Du ein Philister werden
Und einem guten Amt Dich weihn.

Ein Aemtchen macht Dich frei von Sorgen
Und überhebt Dich dem Verdruß,
Drum wähle lieber heut als morgen
Zu Deines Daseins Hochgenuß.

Was willst Du ferner Dich noch plagen
Und Deinen Körper so kastein?
Dein Leben in die Schanze schlagen
Um Wahrheitssaamen auszustreun!

Es ist doch ein vergeblich Mühen!
Durchs Fäustchen lacht Dich Jener aus,
Dem voll der Freude Rosen blühen,
Und spottet Deinem alten Straus.

„Die Blumen sind mir ja Geschwister,"
So sprichst Du: „auf des Lebens Steg!"
Und dennoch pflückt sie der Philister
Dir flugs sie vor der Nase weg.

Du wählest Dir das Ungewisse,
Die Ewigkeit, zum Ziele aus:
Indeß der Aemtliche das Süße,
Das Diesseits wählt zum Vaterhaus.

Du fragst: „Wie ist denn der gekommen
Zu Orden und zu Pension?"
Das hast Du Freund noch nicht vernommen?
Es ist ja des Verdienstes Lohn!

Und wie ein Amt Du kannst erreichen
Das ist nicht schwer und bald gethan:
Du mußt nur fein behutsam schleichen
Und nirgend, nirgend stoßen an.

Du kannst sodann zum Strauß gereihet
Der Dichtung Rosen bieten dar,
Jedoch von jedem Dorn befreiet;
Ein Dornstich schmerzt, das ist doch klar.

„Und findet Tugend man auf Erden
Im Laster, Recht im Lugesschein!
Will dennoch kein Philister werden
Stets treu im Dienst der Wahrheit sein!"

C. Nissel.

Expedition: Beckerstraße No. 90.